

Vierzehntes Kapitel.

Der Pfarrer schloß sich Mr. Richard Avenel auf der Straße draußen an. Es war eine schöne Nacht; der Mond stand hell und klar am Himmel.

„Die arme Jane,“ sagte Mr. Richard gedankenvoll, „die stets der Waidrüpel in der Familie war, hat's also doch so weit gebracht, ihren Sohn gut zu erziehen — und der Junge ist wirklich so, wie Ihr sagt? — Er würde Figur machen in einem College?“

„Ich bin davon überzeugt,“ versetzte der Pfarrer, den Arm annehmend, welchen ihm Mr. Avenel darbot.

„Ich möchte ihn wohl sehen,“ sagte Richard. „Hat er Manier? Ist er gentil — oder ein bloßer Bauernlummel?“

„Er spricht sehr anständig und hat, möcht' ich sagen, so viel bescheidene Würde an sich, daß mancher reiche Gentleman stolz darauf seyn würde, wenn er einen solchen Sohn hätte.“

„Sonderbar, was es für Unterschiede in einer Familie gibt,“ bemerkte Richard. „Da ist die Jane, die weder lesen noch schreiben kann und bloß zum Weib eines Handwerkers taugte — nicht ein einziger Gedanke in ihr, der sie über eine solche Stellung erhoben hätte. Und wenn ich an meine arme Schwester Nora denke — Ihr werdet's nicht glauben, Pfarrer, aber sie war in der That das eleganteste Geschöpf von der Welt — ja, schon als Kind; denn sie war noch ein Kind um die Zeit meiner Abreise nach Amerika. Und als es mir gut ging im Leben, sagte ich oft und oft zu mir selbst:

„Meine kleine Nora soll mir am Ende doch noch eine vornehme Frau werden“. Das arme Ding — sie hat so jung sterben müssen.“

Der Pfarrer drückte freundlich den Arm, auf den er sich lehnte und sagte nach einer Pause:

„Nichts wirkt so veredelnd auf uns, als die Erziehung, Sir. Ich glaube, Eure Schwester hatte einen guten Unterricht genossen und wurde durch ihre Talente in den Stand gesetzt, ihn gut zu benützen. Derselbe Fall findet bei Euren Nissen statt.“

„Ich will ihn sehen,“ sagte Richard, mit dem Fuß fest auf den Boden stampfend, „und ihm so gut wie ein Vater sehn, wenn er mir gefällt. Schaut, Mr — wie ist Euer Name, Sir?“

„Dale.“

„Mr. Dale, schaut, ich bin ein lediger Mann. Vielleicht heirath' ich eines Tages, vielleicht auch nicht. Ich bin nicht der Mann, der sich wegwirft. Kann ich eine Frau von Stand kriegen, gut — doch dies gehört nicht hieher. Inzwischen bin ich froh, wenn ich einen Nissen habe, dessen ich mich nicht zu schämen brauche. Ihr seht, Sir, ich bin ein neuer Mann, der Schöpfer meines Glückes, und obschon ich mir — weiß selbst nicht wie's zunging, während meines Weiterkletterns ein Bißchen Erziehung aufgelesen habe, so merke ich doch, nun ich wieder im alten Lande bin, daß ich demungeachtet nicht recht für diese verdamnten Aristokraten passe. Ich nehme mich eben nicht so aus in einem Salon, wie ich es wünschen könnte. Wenn's mir darum zu thun

Bulwer, meine Novelle.

wäre, könnte ich ins Parlament kommen; aber da müßte ich wohl ein rechter Narr seyn. Wenn ich also in Anbetracht aller Dinge eine Art jüngeren Partners kriegen könnte, der das feine Geschäft übernehme und die Waaren zur Schau stelle, so denk ich, das Haus Menel und Comp. könnte den Brittifchern zur Ehre gereichen. Ihr versteht mich, Sir?"

"O, sehr gut," antwortete Mr. Dale lächelnd, ob schon mit einigem Ernst.

"Na," fuhr der neue Mann fort, "ich schäme mich nicht, daß ich durch meine eigenen Verdienste mich im Leben aufgeschwungen habe, und will deshalb nicht mit dem geheim thun, was ich gewesen bin. Und wenn ich in meinem eigenen prächtigen Hause sitze, sage ich gerne: 'Ich landete u New-York mit zehn Pfunden im Beutel, und jetzt steht's so mit mir'. Es ginge aber nicht an, daß ich die alten Leute zu mir nähme. Seyd Ihr reich, so nimmt man Euch mit all' Euren Fehlern; aber Eure Familie will man doch nicht so leicht mit verschlucken. Wenn ich daher schon meinen Vater und meine Mutter nicht brauchen kann, obgleich ich sie sehr liebe und gar gern an meinem Tisch sehen würde, während die Bedienten hinter ihren Stühlen aufwarten, so paßt Schwester Jane noch weniger in mein Haus. Ich erinnere mich ihrer noch recht gut, und sie kann mit dem zunehmenden Alter nicht gentiler geworden seyn. Ich muß Euch deshalb ersuchen, sie nicht auf den Gedanken zu bringen, daß sie mir nachkommen will, denn dies ginge unter keinen Umständen an. Ueberhaupt — sprecht lieber über mich gar kein Wort mit ihr. Aber ihren Knaben könnt Ihr

zu seinem Großvater schicken, bei dem ich ihn dann in der Stille sehen kann. Ihr versteht mich?"

"Ja; aber es wird sie schwer ankommen, sich von ihrem Sohne zu trennen."

"Poffen! Alle Jungen müssen sich losreißen von ihren Eltern, wenn's in die Welt hinaus geht. Dies wäre also abgethan. Sagt mir aber jetzt — ich weiß, die alten Leute haben die Jane immer hart angelassen — die Mutter wenigstens hat's stets so gehalten; denn von meinem armen lieben Vater kann ich nicht sagen, daß er je hart gewesen wäre gegen eines von uns. Allein wir wollen ihr deswegen keinen Vorwurf machen, denn die Sache ging ganz natürlich zu. Wir waren unserer ein ziemliches Häuflein, als der Vater und die Mutter ihren Laden in der Hauptstraße hatten, und so mußte denn für uns in irgend einer Weise gesorgt werden. Da nun die Jane sehr brauchbar und arbeitsam war, so kriegte sie schon als kleines Mädchen einen Platz und hatte also keine Zeit zum Lernen. Später wollte meinem Vater das Glück, daß er nach einer Wahl, in welcher er viel für die Blauen that — denn mein armer Vater war ein weit bekannter Wahlagitator — die Kundschaft des Lord Lansmere kriegte. Die gnädige Frau stand bei Nora zu Gevatter, und nachdem im Laufe der Zeit die meisten meiner Geschwister gestorben waren, gab mein Vater das Geschäft auf. Als er Jane aus dem Dienst zurücknahm, hatte sie eben die Bildung einer gewöhnlichen dienenden Person, so daß meine Mutter nothwendig Vergleichen zwischen ihr und Nora anstellen mußte. Ihr seht, Jane fiel in die

Zeit, als sie arme kleine Handelsleute waren, welche die Köpfe kaum über dem Wasser halten konnten; Nora aber war ihr Kind, als es ihnen gut ging und sie gentil leben konnten, ohne mehr auf ihr Gewerbe angewiesen zu seyn. So etwas macht einen großen Unterschied. Und die Mutter sah sie nicht ganz an, wie ihr Kind. Doch dies war Jane's eigene Schuld, denn die Mutter würde sich schon in sie gefunden haben, wenn sie den Sohn unseres Nachbarn, des reichen Leinwandhändlers, geheirathet hätte, der um ihre Hand warb; so aber setzte sie den Mark Fairfield durch, einen gemeinen Zimmermann. Eltern lieben diejenigen von ihren Kindern am meisten, die sich am besten fortbringen im Leben. Natürlich. Auch um mich kümmerten sie sich nicht, bis ich als der Mann zurückkam, der ich bin. Um übrigens auf Jane zurückzukommen — ich fürchte, sie ist sehr vernachlässigt worden. Wie geht es ihr?“

„Sie arbeitet für ihren Unterhalt und ist zwar arm, aber zufrieden.“

„So habt die Güte, ihr dies zu geben“ (und Richard nahm eine Banknote von fünfzig Pfunden aus seinem Taschenbuch). „Ihr könnt ja sagen, die alten Leute schicken's ihr — oder es sey ein Geschenk von Dick, ohne daß Ihr nöthig habt, ihr mitzutheilen, daß ich aus Amerika zurückgekommen sey.“

„Mein theurer Sir,“ sagte der Pfarrer, „ich kann Gott nicht genug danken, daß ich Eure Bekanntschaft gemacht habe. Euer Geschenk ist sehr freigebig; aber es wird am besten seyn, wenn Ihr's durch die Hand Eurer Mutter

ihr zugehen laßt. Ich möchte nämlich nicht gerne das Vertrauen verletzen, das Ihr in mich setzt, und wüßte doch nicht, was ich antworten müßte, wenn mich Mrs. Fairfield über ihren Bruder auszufragen begänne. In meinem ganzen Leben habe ich's nur mit einem einzigen Geheimniß zu thun gehabt, und Gott möge mich vor einem weiteren bewahren. Ein Geheimniß steht so ziemlich aus wie eine Lüge."

"Ihr hattet also ein Geheimniß?" entgegnete Richard, während er die Banknote wieder an sich nahm. Er hatte vielleicht das Neugierigseyn in Amerika gelernt und fügte unumwunden bei. "Und was war dies?"

"Et, das was es nicht mehr seyn würde, wenn ich's Euch sagte," versetzte der Pfarrer mit erzwungenem Lachen — "ein Geheimniß!"

"Na, schätz wohl, wir sind in einem freien Lande. Thut, wie Euch beliebt. Ich kann mir denken, daß Ihr mich für einen kuriosen Menschen halten werdet, weil ich in dieser unumwundenen Weise aus meiner Schale herauskomme. Aber Ihr gestelt mir schon, als ich in jenem Wirthshaus mit Euch zusammentraf. Und just vorhin war ich ungemein erfreut, zu finden, daß Ihr, obschon Ihr ein Pfarrer seyd, einen Menschen, der etwas in sich hat, nicht mit der Nase an den Ladentisch hängen wollt. Ihr seyd keiner von den Aristokraten —"

"Wahrhaftig," rief der Pfarrer mit unfluger Wärme, "der Aristokratie von England darf man nicht den Vorwurf machen, daß sie das Volk in der Niedrigkeit erhalten wolle,

und die Mitglieder derselben machen unter sich Platz für jeden, welcher Abkunft er sey, der Talent und Thatkraft genug besitzt, sich zu ihnen aufzuschwingen. Dies ist die Glanzseite der brittischen Constitution, Sir."

"Ah, dies sind also Eure Ansichten?" versetzte Mr. Richard, mit saurer Miene den Pfarrer betrachtend. "Und wahrscheinlich habt Ihr auch den jungen Menschen darin erzogen. Nun, so behaltet ihn meinerwegen und laßt die Aristokratie für ihn sorgen."

Mit einemmal war des Pfarrers edle, patriotische Wärme verdunstet, als dieser kalte Windstoß die Unterhaltung traf. Er bemerkte, daß er einen schrecklichen Boß geschossen hatte; und da es sich im gegenwärtigen Augenblick nicht darum handelte, die brittische Constitution zu vertheidigen, sondern Leonard Fairfield einen Dienst zu leisten, so ließ er die Sache der Aristokratie auf die schimpflichste, memmenhafteste Weise im Stich. Er griff wieder nach dem Arme, den ihm Mr. Avenel entzogen hatte, und rief:

"Ihr seyd in der That sehr im Irthum, Sir; denn ich habe nie versucht, auf die politischen Ansichten Eures Neffen einen Einfluß zu üben. Im Gegentheil, wenn man von einem Menschen in seinem Alter sagen kann, er habe sich überhaupt eine Ansicht gebildet, so fürchte ich sehr — das heißt, ich halte seine Ansichten keineswegs für gesund — will sagen für constitutionell. Ich meine — ich meine —"

Und der arme Pfarrer hielt zuletzt in kläglichem Ideenverwirrung ganz und gar inne, da er nicht wußte, welche Worte er wählen sollte, um seinen Zuhörer nicht zu beleidigen.

Mr. Avenel ergöhte sich eine Weile an dieser Verlegenheit, die ihm ein finsternes Lächeln entlockte, und sagte sodann —

„Na, ich rechne, er ist ein Radicaler. Natürlich genug, so lang er keine sechs Pence zu verlieren hat — wird aber schon recht mit der Zeit. Ich bin kein Radicaler — wenigstens kein destructiver — viel zu gescheidt für das, hoffe ich. Aber ich wünsche, daß es ganz anders werde mit den Dingen, als es jetzt ist. Glaubt ja nicht, daß ich das gemeine Volk, das nichts hat, verhezen möchte, sich Gewalt anzumaßen über bessere Leute, weil ich's nicht mit ansehen mag, daß ein Haufen Schelme, die sich Lord und Squire schelten lassen, das Regiment führen. Ich denke, Sir, Männer wie ich sollten oben auf dem Baum sitzen, und dies ist das Lange und Kurze von meiner Politik. Was sagt Ihr dazu?“

„Ich habe nicht das Mindeste dagegen einzuwenden,“ versetzte der verdugte Pfarrer schnöder Weise: um ihm übrigens Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich beifügen, daß er gar nicht wußte, was er sagte.

Fünfzehntes Kapitel.

Ohne eine Ahnung von dem Wechsel in seinem Schicksal, welchen die Diplomatie des Pfarrers zu erzielen bemüht war, erfreute sich Leonard Fairfield der ersten jungfräulichen Blüthen des Ruhms. In der Hauptstadt des Bezirks war nämlich nach der Mode des Zeitalters eine Gewerbschule